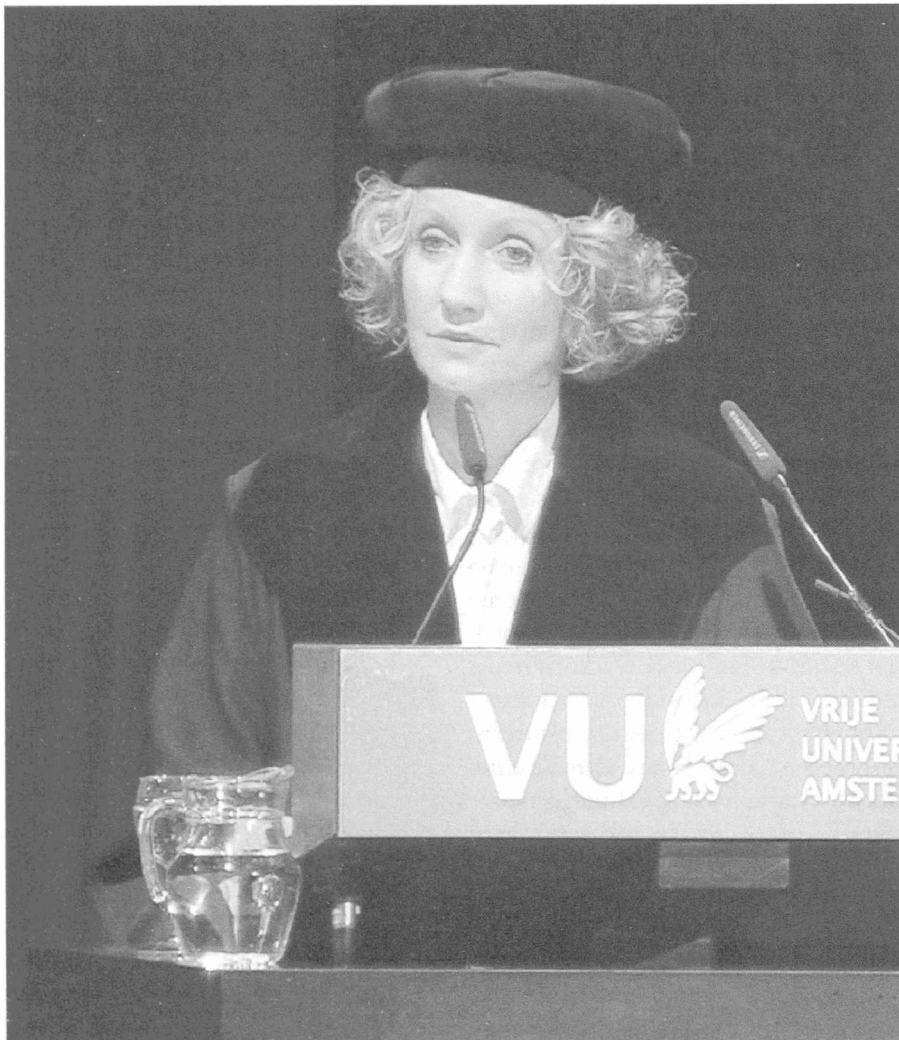


Ulrich Engel OP

„Mit intellektueller und religiöser Kühnheit“

Antrittsvorlesungen von Manuela Kalsky und Christian Bauer



Prof. Dr. Manuela Kalsky, in Amsterdam am 12. November 2012

Was einstmals Paris und Köln für den Ordo Praedicatorum symbolisierten, das sind heute vielleicht – unter geschichtlich vollkommen veränderten

Bedingungen – Amsterdam und Innsbruck. Die wechselseitige Affinität zwischen den Dominikanern und den wichtigsten mittelalterlichen

Universitäten prägte schon früh die wissenschaftliche Gestalt des 1216 gegründeten Ordens. 1229 konnten die Predigerbrüder an der Pariser Universität erstmals ein theologisches Magisterium für sich gewinnen, später gar ein zweites. Roland von Cremona OP (1178–1259) und Hugo von St. Cher OP (um 1200–1263) als sein direkter Nachfolger hatten den Lehrstuhl inne, später dann Albertus Magnus (1200–1280) und – gleich zwei Mal – der berühmteste Theologe des Ordens, Thomas von Aquin (um 1225–1274). Thomas und sein Lehrer Albert wirkten darüber hinaus auch am Generalstudium der Predigerbrüder in Köln, aus dem 1388 die Universität der Stadt hervorging.

Dominikanische „studiositas“...

In Köln wie auch in Paris traf das christliche Denken in mutiger Weise griechische Vernunft und arabische Wissenschaft. Albert wie Thomas rezipierten aus Gründen der natürlichen Wissbegierde (*studiositas*) das zu jener Zeit kirchlicherseits verbotene Werk des griechischen Philosophen Aristoteles und trugen so maßgeblich dazu bei, dass die Theologie in einen wirklich partnerschaftlichen Dialog mit der wissenschaftlichen Welt eintreten konnte. Dass dies manch kleinmütigen Zeitgenossen missfiel,

„Religiöse Vielfalt nicht in erster Linie als ein Problem anzusehen, sondern als Bereicherung und Verbreiterung des eigenen, immer beschränkten Blicks auf die Welt: das ist die neue Herausforderung, vor der wir stehen.“ (Manuela Kalsky)

ist wahr. Genau so wahr ist allerdings auch, dass alle Versuche fehlschlugen, das neue Denken der jungen Predigergemeinschaft per decretum unterbinden zu lassen.

Dominikanische Forschung und Lehre lebt davon, Entdeckungsprozesse zu initiieren und zu begleiten. Das Verhaftetsein in der altherwürdigen Tradition allein reicht nicht aus – auch dann nicht, wenn sie von großartigen Namen geziert ist! Wie treu unsere wissenschaftliche Praxis an die Ursprünge des dominikanischen Studierens rückgebunden ist, lässt sich nur an der „intellektuellen und religiösen Kühnheit“ (Marie-Dominique Chenu OP) ermesen, mit der Frauen und Männer im Geist von Dominikus, Albert und Thomas intellektuell ans Werk gehen.

Manuela Kalsky: Edward-Schillebeeckx-Lehrstuhl

Von zwei Antrittsvorlesungen ist in diesem Zusammenhang zu berichten. Die eine fand in Amsterdam statt, die andere in Innsbruck. Beide Neuberufenen gingen mit intellektueller Neugier und dominikanischer studiositas ans Werk und trafen sich dabei überraschend in der Sache – unabgesprochen! Beiden geht es in ihren Forschungen um die Ausarbeitung

einer kultursensiblen Theologie für postmoderne Zeiten.

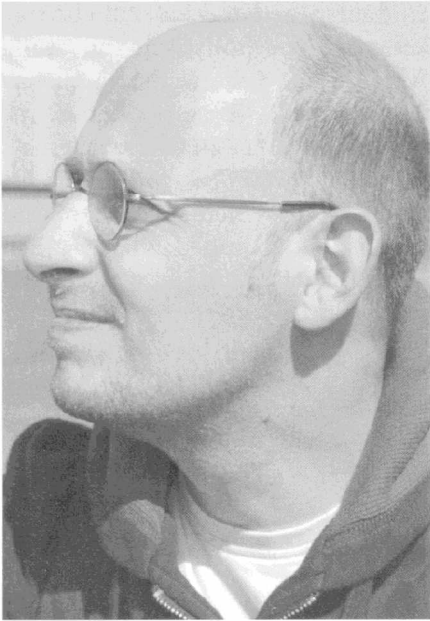
Der Reihe nach: Am 12. November 2012 trat Manuela Kalsky ihre Professur auf dem „Edward Schillebeeckx-Lehrstuhl für Theologie und Gesellschaft“ an der Fakultät der „Godgeleerdheid“ der Freien Universität Amsterdam (übrigens eine reformierte Gründung) an. Gefördert wird der neu eingerichtete Lehrstuhl von der Stiftung „De Nieuwe Liefde“ (Huub Oosterhuis) wie auch von Seiten der dominikanischen Gemeinschaft in den Niederlanden. Manuela Kalsky studierte Evangelische Theologie in Marburg und Amsterdam und initiierte maßgeblich die interreligiöse Internetplattform „reliflex.nl“. Seit langen Jahren leitet sie schon das von den niederländischen Predigerbrüdern ins Leben gerufene „Dominicaans Studiecentrum voor Theologie en Samenleving“ (DSTS). Realisiert wurden dort wissenschaftliche Kooperationen u. a. mit dem in Berlin ansässigen dominikanischen Forschungszentrum „Institut M.-Dominique Chenu“ (IMDC), so beispielsweise 2007 ein internationales Symposium zur theologischen Frage nach „Heil(en) in Europa“ oder jüngst die Veröffentlichung des Bandes „A Glance in the Mirror: Dutch and Polish religious cultures“ (2013) als 9. Band der vom IMDC herausgegebenen Reihe „Kultur und Religion in Europa“.

Niederlande: Plädoyer für eine „polyphone Theologie“

Wenn inzwischen in der einerseits säkularen niederländischen Gesellschaft, andererseits um die 40 % der Bevölkerung jenseits aller ererbten,

eindeutigen Religionszugehörigkeiten eigene holistisch-spirituelle Wege gehen, verlieren die überlieferten Einheits-Theologien (Paulus: „... ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus“; Gal 3,28) ihre angestammten Plausibilitäten. Dementsprechend und angesichts des in den Niederlanden soziologisch deutlich wahrnehmbaren Phänomens einer „multiplen religiösen Zugehörigkeit“ (man folgt mehreren Religionen gleichzeitig) plädierte die neue Lehrstuhlinhaberin vehement für eine „polyphone Theologie“. Diese sucht an die Erfahrungen der Menschen anknüpfend (hier ist der starke Link zur Theologie Edward Schillebeeckx' OP) nach einem neuen „Wir“, das gesellschaftliche und religiöse Grenzen zu überbrücken vermag. Genau in dieser postmodernen Vielstimmigkeit hat eine zeitsensible Theologie Spuren der (gerade nicht eindimensionalen) Wirklichkeit des göttlichen Heils für uns Menschen zu suchen.

„Das Phänomen der multiplen religiösen Zugehörigkeit ist nicht neu. Nach Überzeugung des Theologen und Philosophen Raimon Panikkar (1918–2010) hat es zur Folge, „dass ein ernsthaft geführtes interreligiöses Gespräch immer auch einen intrareligiösen Dialog beinhaltet. Mit ‚intrareligiös‘ meint er dabei nicht das Gespräch mit anderen christlichen Glaubensrichtungen, sondern einen Dialog in und mit sich selbst.“ (Manuela Kalsky)



Prof. Dr. Christian Bauer OP

Christian Bauer: Lehrstuhl für Interkulturelle Pastoraltheologie

Die zweite dominikanisch geprägte Antrittsvorlesung fand am 22. Mai 2013 an der Katholisch-Theolo-

„Es gilt, den Hörsaal zu öffnen für nie ganz steuerbare Dynamiken. Pastoraltheologie ist keine Einbahnstraße. Etwas anderes würden theologisch selbstbewusste Praktikerinnen und Praktiker ohnehin zurückweisen. Diese brauchen nämlich nichts weniger als Ratschläge von akademischen Helden des Konjunktivs, die ihnen nach dem Motto ‚Wir könnten, müssten, sollten ...‘ neunmalklug und bisweilen manchmal sogar ungefragt ins Handwerk pfuschen.“ (Christian Bauer)

gischen Fakultät der Universität Innsbruck statt. Christian Bauer, Laiendominikaner und von 2001 bis 2003 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am IMDC in Berlin, wurde mit gerade einmal 39 Jahren zum Professor für Interkulturelle Pastoraltheologie ernannt. Mit seiner bei Ottmar Fuchs in Tübingen erstellten Dissertation über Marie-Dominique Chenu OP (1895–1990) und dessen Programmschrift „Une école de théologie: Le Saulchoir“ (2010) hat er sich in der Fachwelt einen Namen gemacht. In Zusammenarbeit mit dem IMDC in Berlin gibt er die inzwischen auf fünf Bände angewachsene „Collection Chenu“ mit ins Deutsche übersetzten Texten des französischen Theologen heraus.

Österreich: „Sprechen wir Gegenwart?“

In seiner Antrittsvorlesung an der in enger Verbindung mit den Jesuiten stehenden Fakultät fragte Christian Bauer nach Bedingungen einer christlichen Zeitgenossenschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Im konzilstheologischen Ausgang von „Gaudium et spes“ 1 („Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger[innen] Christi.“) verortete er das Zeugnis der Jüngerinnen und Jünger Christi an den Küchentisch, ans „Lagerfeuer oder an den Tresen einer Bar (...), wo man sich über die wahren Dinge des Seins austauscht“. Nachfolge Jesu heißt für Christian Bauer in dieser Perspektive, „sich dem punktuellen und situativen Aufleuchten der Gottesherrschaft

„Es geht um Anstöße zur gemeinsamen Lösungsfindung. Pastoraltheologie liefert keine pastoralen Kopiervorlagen, sondern vielmehr theologische Inspirationen zu Eigenem – zu eigenen Lösungen für den eigenen Kontext.“ (Christian Bauer)

anzuvertrauen.“ Der pastoraltheologischen Reflexion in den Abenteuern der Spätmoderne – so der Untertitel der Innsbrucker Vorlesung – geht es darum, im Präsens und Indikativ von Gott zu reden. „Sprechen wir Gegenwart?“, lautet dann die selbstkritische und übrigens sehr dominikanische Frage an Theologie und Kirche.

... in Paris, Köln, Amsterdam, Innsbruck

In Paris und Köln ließen sich Albertus Magnus und Thomas von Aquin in mutiger Weise auf griechische Vernunft und arabische Wissenschaft ein. In Amsterdam und Innsbruck suchen Manuela Kalsky und Christian Bauer mit intellektueller und religiöser Kühnheit nach Bausteinen einer zeitgenössischen Theologie in den polyphonen Abenteuern der Postmoderne. Alle vier Wissenschaftler gingen bzw. gehen mit intellektueller Neugier und dominikanischer studiositas ans Werk. Alle vier Ansätze, die mittelalterlichen wie die heutigen, sind – gerade in ihrer zeitsensiblen Kontextualität – mit Fug und Recht als dominikanische Projekte zu identifizieren.

Herzlichen Glückwunsch an Manuela Kalsky und Christian Bauer! ♥